

Flörsheimer Zeitung

Ausgaben
kosten die kleinstmögliche Beilage
oder deren Raum 15 Pf.
Reklamen 30 Pf.
Abonnementpreis monatl. 25 Pf.,
mit Bringerlohn 30 Pf. Durch
die Post bezogen vierteljährlich
1.30 Mk. incl. Bestellgeld.

Gleich Anzeiger für den Maingau.

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Er erscheint: **Dienstag,**
Donnerstag u. Samstag
Druck und Verlag der
Vereinsbuchdruckerei
Flörsheim,
Widererstraße 32.
Für die Redaktion verantwortlich
Heinr. Dreißbach, Flörsheim.

Nr. 97.

Dienstag, den 14. Juli 1908.

12. Jahrgang.

Von Nah und Fern.

Flörsheim, den 14. Juli 1908.

— **Für Babelstübe** empfehlen wir folgende poetische Regeln zur Beherzigung: Wer badend sich frischem Wasser vertraut, — Hab' ruhig Herz und warme Haut. — Schweiß-tiefend nicht renne er zum Baden, — Er könne sich lebenslang sonst schaden. — Auch heißt's bei vollem Magen zu baden, — Sich wagen in nicht geringen Schaden.

— **Unseren Geflügelzüchter**, an denen es ja in Flörsheim nicht fehlt, seien bei der gegenwärtigen warmen Witterung folgende kleinen Winke zur Brachtung empfohlen: Das Geflügel braucht bei herrschender Hitze genügend kühles Wasser. Man sorg' dafür. — Es ist kein Gewinn in der Geflügelzucht, wenn nicht alles rein gehalten wird. Man gebe den Geflügelkühnern öfters Holzlohlen, sowie genügend Asternschalen und Seemuscheln. Dieses ist ihnen sehr dienlich. — Räten mit kurzen Beinen lassen sich am leichtesten fassen. Geflügel mit langen Beinen nimmt nicht so leicht an Fett zu. — Gemahlener Weizen ist gutes Futter für die kleinen Räten. Solot, fein geschnitten und mit Mehl und Milch vermischt, ist beliebt für alle junge Geflügel. — Wenn Räten groß genug sind, um auf Stangen zu sitzen, dann sperre man dieselben jede Nacht in einem Raum ein und lehre sie dort zu bleiben. Man erlaube den Räten nie, auf Bäumen, Büschen oder in Risten zu sitzen.

— **Zur Kirschenzeit** sei daran erinnert, daß es sehr bedauerlich ist, der Jugend recht eindringlich einzuschärfen, beim Genuß von Kirschen die Kerne an eine dem Verzehrer möglichst unzugängliche Stelle zu werfen. Aber auch die Erwachsenen legen mitunter wenig Wert darauf und werfen die Kerne, wo es auch sei, einfach weg und bedenken dabei nicht, daß dadurch schon so mancher Beinbruch und manch anderer Unglücksfall herbeigeführt worden ist. Bemerkt sei noch, daß der Besitzer des Hauses, vor oder in dem ein Unfall infolge Ausgleitens sich ereignet, zu Schadenersatz angehalten werden kann, seinerseits aber auch berechtigt ist, den Begrunder des Unfalls, vorausgesetzt, daß er ihn kennt, regresspflichtig zu machen. Auch das unbedachtsame Wegwerfen der Kerne anderer Steinofenarten kann zu Unglücksfällen führen.

Der Prozeß Eulenburg.

Zu der Nachricht, Oberstaatsanwalt Dr. Jsen-biel habe das Ersuchen an den Angeklagten gerichtet, endlich seinem gebrühten Herzen Luft zu machen und das Zeugnis auszugeben, schreibt ein Gerichtsbericht-er: Dr. Jsenbiel sagte: Ich habe das tiefste Mit-leid mit den seelischen Qualen des Zeugen Ernst. Ich halte die Anwesenheit des Ernst für unbedingt erforder-lich und erkläre hier, daß ich mich nur mit der Entlas-sung des Zeugen einverstanden erklären kann, wenn der Herr Angeklagte jetzt zugeben sollte, daß alles wahr ist, was Ernst hier gesagt hat. Wenn Ernst nach Starn-berg fährt, und uns von dort vielleicht ein Brief ein-schlägt, daß er nicht mehr vor Gericht erscheinen kann, so haben wir hier umsonst gearbeitet und die Sache muß verurteilt werden.

In der Sitzung am Donnerstag wurden noch einige Zeugen aus München, die Riedel kennen, vernommen. Die dann folgende Zeugin, Frau Gerke ist zweimal in Liebenberg Wirtschaftlerin gewesen, und soll sehr günstig über den Fürsten ausgesagt haben. Von unnatürlichen Reigungen desselben und auffallenden Besuchen von Sol-daten oder anderen jungen Leuten will sie nie etwas gehört oder bemerkt haben. Besonders ausführlich war die Vernehmung des juristischen Ratgebers des Ange-klagten, Geh. Justizrat Lammel, der angibt, er habe mit Grund einer Bemerkung Harden's in der „Zukunft“ und anderer Angriffe der Presse, sowie einer Mitteilung des Landrates v. d. Anefeldt, über tolle Gerüchte, die in Berlin kursierten, mit dem Fürsten in Gegenwart von zwei anderen Personen über die Verdächtigungen gespro-chen. Vorher habe er nie etwas über homosexuelle Ver-anlagung oder Betätigung des Fürsten gehört.

Wie kinematographische Bilder

entstehen, weiß von tausend wohl kaum einer. Fast täg-lich sind die Kinematographen-Theater, Biographen und wie sie alle heißen, voll besetzt und es wirkt oft erhei-ternd, wenn irgend eine Räuberverfolgung oder derglei-chen Sachen vor uns in Szene geht. Die Kinematogra-phen haben in letzter Zeit am Umfang erheblich zuge-

nommen, in fast allen Städten haben sie sich niederge-lassen. Da ist es am Platze, die Entstehung der Bil-der etwas näher zu veranschaulichen. Oberingenieur Ham-mer vom bairischen Gewerbemuseum hielt über dieses Thema in München vor dem Polytechnischen Verein ei-nen äußerst interessanten und lehrreichen Vortrag, den wir nachstehend wiedergeben:

Unser Auge empfängt auch im gewöhnlichen Leben von jeder Bewegung bloß zahllose Momentbilder, die erst das Gehirn zu einer ununterbrochenen fließenden Reihenfolge vervollständigt. Dies wird dadurch erklä-ert, daß jedes dem Auge zugehende Momentbild nicht sofort wieder verschwindet, sondern Eindrücke von einer gewissen Dauer hervorruft. Schwingen wir eine an ei-nem Strick befestigte glühende Kohle im Kreise, so sehen wir nicht etwa die Kohle, sondern wir sehen einen glü-henden Ring. Unser heutiger Kinematograph hat seine Vorläufer in einer Anzahl seit 80 Jahren erfundener, meist mit hochklingendem Namen belegter Spielzeuge. Edison baute ein solches, das aus einer von innen er-leuchteten Trommel besteht, in die von außen je ein Zuschauer durch einen Spalt hineinschauen kann. In dem Innern der Trommel sind mit einer drehbaren Kurbel die Bilder aufgerollt, aus denen sich eine Bewegung oder ein Vorgang zusammensetzt. Damit aber beim Drehen der Kurbel kein verschwommenes, sondern ein klares Bild einer Bewegung herauskommt, ist es not-wendig, daß jedes Einzelbild eine gewisse kurze Zeit im Gesichtsfelde verbleibt, daß es dann ruckweise dem zweiten Bild Platz macht, und daß das zweite Bild bis dahin unsichtbar bleibt. Zwei Erfindungen ermög-lichten die Ausgestaltung derartiger Spielzeuge zum heu-tigen Kinematographen; nämlich erstens die hohe Ent-wicklung der Momentphotographie durch Anschließ und zweitens die Erzeugung der letzten photographischen Plat-ten durch Film. Ein Amerikaner hat 1877 zum ersten Male den Lauf eines Pferdes durch Momentbilder le-benswahr dargestellt. Aber die ersten kinematographi-schen Apparate wurden von der Pariser Firma Lumiere in den Handel gebracht. Zur Darstellung des Schrittes eines Menschen brauchte man 10, zum Sprunge eines Hundes 16 und zum einzelnen Flügelschlag eines Vo-gels 8 Momentbilder. Die Dauer der Exposition jedes Einzelbildes schwankt zwischen 1 Sechzehntel und 1 Vier-undsechzigstel Sekunde. Bei den heute am meisten ver-breiteten Apparaten kommen 55 Bilder, die in 3½ Se-kunden aufgenommen werden, auf 1 Meter Film. Neun-hundert Aufnahmen macht man in der Minute und be-dingt beispielsweise für eine kinematographische Vor-führung, die sechs Minuten dauern soll, einen Film-Streifen von 80 bis 100 Meter Länge. Bei den kine-matographischen Vorführungen erfolgt das Abwickeln des Film-Rolle gewöhnlich mit genau derselben Schnelligkeit wie bei den Aufnahmen, und bloß wenn komische Wir-tungen erzielt werden sollen, mit größerer oder geringerer Geschwindigkeit. Das Aufnehmen kinematographischer Bilder, während dessen man eine an dem äußerlich un-sichtbaren Apparat angebrachte Handkurbel dreht, ist an-scheinend dem Entwickeln gleich der langen Filme eine ganz einfache Sache, erfordert aber in Wahrheit eine gro-ße und bloß mit starken Unkosten zu gewinnende Er-fahrung. Denn da der Meter Film sich auf 80 Pf. stellt, kostet jeder kleinste kinematographische Erfindungs-ver-such mindestens 10 Mk. Bei den der Vorführung kine-matographischer Bilder dienenden Apparaten, die in ho-her Vervollkommenheit namentlich in Dresden hergestellt werden, bestand die größte Schwierigkeit in der Beseiti-gung der Feuergefahr. Denn es muß mit den hohen Stufen der Lichtquelle und damit gerechnet werden, daß die Filme aus leicht brennbarem Zellulose bestehen.

Burzeit sind in der kinematographischen Industrie Kapitalien von vielen Millionen angelegt, und es be- stehen namentlich in Berlin, Paris und London Gesell-schaften, die über große Geländestrecken und über einen gewaltigen Apparat an Theaterdekorationen und schau-spielerisch geschultem Personal verfügen. Die im Bio-graphen vorgeführten Bilder sind teils nach der Wirklich-keit aufgenommen, teils sogenannte „gestellte“, mit tau-senderlei als Geschäftsgutweinnis geltenden Kniffen aus-geklügelt. Manche dieser Kniffe würden selbst des Spür-talentes eines Sherlock Holmes spotten, erweisen sich

aber, wenn man sie kennt als von verblüffender Ein-fachheit. Da liegt beispielsweise ein Längschlösser im Weite, dessen Lebenswandel keineswegs tadellos zu sein scheint. Denn beim Aussteigen hat er Kock, Beinkleid, Hemdtragen in buntem Durcheinander auf Sofa und auf Erdboden geschleudert. Während erhebt er sich zum An-kleiden. Er braucht dabei die Kleidungsstücke nicht auf-zuheben, denn sie kommen ihm der Reihe nach entgegen-gefliegen. Wer das sieht, denkt sicherlich zunächst an Schindler und allerlei höchst verwinkelte Vorrichtungen. In Wahrheit ist der Verlauf viel einfacher. Man hat bloß die Spule mit dem Film in der entgegengesetzten Rich-tung laufen lassen, als es bei der Aufnahme geschehen war. Die Aufnahme war in der Weise erfolgt, daß ein Statist zu Bett ging und dabei die Kleider unordentlich wegwurft. Bei der geschilderten Wiedergabe der Bilder wird nun aus dem Zubettgehen ein Aufstehen und alles spielt sich in der umgekehrten Reihenfolge ab. Jeder-mann hat wohl schon beim Biographen verfolgte Ver-brecher gesehen, die aus Leibstricken laufen. Wie ist es nun möglich gewesen, den photographischen Apparat mit ihnen gleichen Schritt halten zu lassen? Die Er-klärung ist ebenso einfach wie die vorige. Die Verbre-cher sind tatsächlich gelaufen, aber im Kreise herum, während der Apparat aus seinem Gestell von einem Uhr-werk gedreht wurde. Ebenso verblüffend muß man manche zeitgeschichtliche Vorführungen an. Angenommen, es kommt heute vor dem Reichstagsgebäude in Berlin ein Aufsehen erregender Mordanschlag vor, so kann er mor-gen in New-York die Wände der Biographenbesucher auf sich lenken. Die Darstellung des Reichstagsgebäudes er-folgt dabei durch ein nicht bewegliches einfaches Dia-positiv, das den Untergrund für die Projektierung der von einem geschulten Theaterpersonal gestellten Bilder abgibt. Wo immer man auch einen verfolgten Mör-der in höchster Not eine Hauswand hinaufklettern und durch ein Fenster des vierten Stockwerks verschwinden. In Wahrheit fuhr der Mann bloß über eine Theaterku-lisse, während der photographische Apparat in der Höhe über ihm angebracht war. Die Zahl derartiger Erfind-ungsmöglichkeiten ist Region und wird wegen des in Aussicht stehenden hohen Verdienstes reichlich ausgenutzt. Hat doch eine Firma durch eine gute Nachbildung des Köpenicker Vorfalls in 14 Tagen für 40 000 Mk. Filme verkauft. Alle im Biographen vorgeführten farbigen Bilder sind bloß übermalt, denn die Photographie in natürlichen Farben kann wegen der langen Expositions-dauer bloß ausnahmsweise zur Anwendung gelangen. Man hat beispielsweise das Wachsen der Pflanzen oder das Ausblühen einer Rose sehr hübsch in beschleunigtem Tempo zur Anschauung gebracht. Während der Bio-graph als Belustigungsapparat seit Jahren bekannt ist, entwickelt sich erst neuerdings seine Verwendung zu wis-senschaftlichen Zwecken aller Art. Schon heute werden den Jüngern Vesputals die schwierigsten Operationen ki-nematographisch veranschaulicht, und es gibt kaum ein Feld der Naturwissenschaft oder der Technik, das nicht aus dem ehemaligen Spielzeug hohen Nutzen ziehen könnte.

Vermischtes.

Der Affe als Spielgefährte. Der Kopenhagener Zoologische Garten hat kürzlich eine wertvolle Akquisition in Gestalt eines Schimpansen gemacht. Das Tier wollte jedoch in der Gefangenschaft nicht recht gedeihen, zeigte keinen Appetit und litt an Schlaflosigkeit. Mit anderen Affen wollte er sich nicht befreunden und man befürchtete schon, daß er eingehen würde. Da man beobachtet hatte, daß speziell Schimpansen große Kinderfreunde sind, kam der Direktor des Kopenhagener Zoologischen Gartens auf die Idee, dem Schimpansenkinder einen Menschenknaben als Spielgefährten beizugeben. Und siehe da, das Mittel half! Der Affe hat mit dem Knaben innige Freundschaft geschlossen, und letzterer, welcher mehrere Stunden des Tages im Käfig zubringt, verläßt sich mit dem Schim-pansen ebenjogut, — vielleicht noch besser — wie mit sei-nen früheren Spielgefährten. Der Affe wacht eifersüchtig darüber, daß niemand sich dem Knaben nahe, solange der-selbe sich im Käfig befindet. Die Gesundheit des Schim-pansen hat sich gebessert, er zeigt ein zufriedenes, heiteres Wesen und man hofft, ihn dem Zoologischen Garten auf lange Zeit zu erhalten.

Der Türke als Bundesgenosse?

Vor einiger Zeit ging durch die Presse eine Mitteilung, die wegen ihrer geringen Glaubwürdigkeit überall mit Kopfschütteln, Lächeln und als schlechter Witze aufgenommen wurde. Es handelte sich um den Beitritt der Türkei zum Dreibund, oder besser gesagt, um einen neuen Dreibund zwischen Deutschland, Österreich-Ungarn und der Türkei. Hier und da hat man auch Betrachtungen über diese neue Konstellation angestellt. Das Gerücht, denn anders kann man die Zeitungsnachricht nicht bezeichnen, hat wahrscheinlich seinen Grund in der Auszeichnung, die dem deutschen Vizekonsul in Konstantinopel, v. Marshall, vom Sultan zuteil wurde, und in der großen Achtung und dem Ansehen, das unser diplomatischer Vertreter bei der Pforte genießt. Doch ist überhaupt an ein Zusammengehen Deutschlands und Österreich-Ungarns und Italiens, wenn es noch zum Bunde gehört, mit der Türkei zu denken?

Deutschlands Ansehen und Macht ist seit dem letzten großen Kriege gewachsen, man hat die Friedenspolitik dieser Großmacht kennen gelernt. Mehrere Länder, die sich gern in den Schutz eines großen Volkes stellen möchten, ohne dabei ihre Selbstständigkeit zu verlieren, haben sich an Deutschland gewandt. Bei Beginn und während des Marokkorkrieges waren die Augen der Marokkaner auf Deutschland gerichtet, Muley Hafid hat zweimal Gesandte nach Berlin geschickt, die auch einmal, wenn auch ganz inoffiziell, angenommen wurden. In Konstantinopel hat man sich stets bemüht, sich mit Deutschland gut zu stellen, und die Deutschen haben im Reich des Sultans auf verkehrspolitischen und Handelsgebiet mancherlei Vorteile genossen. In Persien soll man, wie die Nachrichten der letzten Tage besagen, auf Deutschlands Eingreifen gehofft haben, und auf die Beschwerden der Deutschen soll der Schah die Beschickung von Teheran eingestellt haben. Dies Vertrauen auf Deutschland ist zum Teil auf den Respekt, den die in Frage kommenden Länder vor unserer Heeresmacht und unserer, wenn auch nur kleinen, Flotte haben, zurückzuführen. Österreich-Ungarn kennt man als den treuen Verbündeten Deutschlands, man weiß, daß an dem Zusammenhalten dieser beiden Großmächte die versuchte Entfremdung Deutschlands bisher gescheitert ist. Die Stellung Italiens im Dreibunde ist im Auslande hinreichend bekannt. Man weiß, daß die Zeiten König Humberts vorüber sind, und Italien bedenklich in dem französisch-englischen Kesselwasser seigt, und wir selbst müssen mit der Möglichkeit rechnen, daß die Nachkommen der alten Römer eines Tages abschwimmen und möglicherweise den Spuren ihrer Vorfahren folgend, die Waffen gegen uns kehren. Und an Italiens Stelle sollte die Türkei treten, der frische Mann! Was ist denn überhaupt die Türkei heutzutage?

Daß die Türken eine große Vergangenheit haben, ist bekannt. Ihr Glaubensfanatismus hat sie gewaltige militärische Erfolge erreichen lassen, sie sind unter ihren großen Führern weit vorgebrungen in Europa und Afrika, bis ihnen ein Halt geboten wurde. Seitdem ging es abwärts mit dem Lande, die Türken schloßen ein auf dem Vorberücken ihrer siegreichen Ahnen, und der Wall, den das Christentum aufwarf, war für sie unübersteiglich. Schließlich blieb von dem einst mächtigen Bascha nur noch ein kranker Mann übrig, und mehrere Mächte warteten nur auf den Tod dieses Greises, um sich in sein Erbe zu teilen. Doch manchmal kommt es anders, als man denkt. Das Wort ist wohl den Mächten etwas zu langweilig geworden, denn der kranke Mann lebt zu ihrem Verdruss immer noch und scheint sich sogar erholen zu haben. Das türkische Heer ist bei weitem nicht das schlechteste, das Offizierskorps ist im Auslande gut ausgebildet und gilt als tüchtig, allerdings soll in der letzten Zeit eine Gärung unter den Offizieren um sich greifen, weil sie ihre Kenntnisse nicht genügend verwerten können, von Spionage wegen ihrer politischen Gesinnung beobachtet werden. Darunter leidet natürlich das Heer. Aber man kann der türkischen Armee eine gewisse Schlagfertigkeit und Leistungsfähigkeit nicht absprechen, und die schnelle Wiederherstellung der Ruhe auf Samos hat bewiesen, daß die türkischen Streitkräfte noch brauchbar sind.

Das mag alles ganz gut sein, aber zu einem Bündnis reicht es doch noch nicht, hat man gesagt. Darauf ist von anderer Seite erwidert worden, was wir jetzt von Italien im Falle eines Krieges haben, das ist uns die Pforte mindestens wert. Rechnen wir mit dem Ausbruch eines Krieges der uns feindlich gesinnten Mächte mit uns, könnte uns die Türkei dabei von Nutzen sein? Gegen Rußland und gegebenenfalls Italien, sowie das englische Mittelmeergeschwader ohne Zweifel, und auch nach Osten gegen England. Jedenfalls aber würde bei einem dem fingenierten neuen Dreibund günstigen Ausgang des Krieges verhältnismäßig die Türkei einen größeren Vorteil gewinnen, wie überhaupt die Pforte durch einen Beitritt zum Dreibund vielmehr Nutzen haben würde, als Deutschland und Österreich-Ungarn. Die augenblickliche Lage in Persien deutet auf die Ausdehnung der russischen Macht über Persien hin. Persien, der Schah, ist der wirklich „frische Mann“, nicht der Türke. Für einen Anschluß an uns ist die Türkei noch nicht die schlechteste Wahl, aber die geographische Lage ist ein Hindernis. Solange England noch die Zugänge zum Mittelmeer beherrscht, sind die daran liegenden Staaten, wenn sie nicht zu Lande direkt mit uns in Verbindung stehen, von geringem Wert für uns. Und der indische Ozean hat für uns wenig Interesse.

Der Gedanke an die Bildung eines neuen Dreibundes wird, davon können wir überzeugt sein, vorläufig nicht ausgeführt. Allerdings muß man zugeben, die Verhältnisse können sich schnell ändern. Wir wissen nicht, wie die französisch-englisch-russische Politik sich entwickeln wird, was aus Persien werden wird. Deshalb sind auch alle Vermutungen und Berechnungen vorläufig zwecklos.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Nach einer von dem Finanzminister im Einverständnis mit dem Reichskanzler getroffenen Entscheidung genehmigen Anleihen der Schutzgebiete, gleich den Schuldverschreibungen des Reichs, Befreiung von der Einkommensteuer.

* Aus den „Neuesten Nachrichten“ ist in eine Anzahl Zeitungen eine angeblich von einem hohen Regierungsbeamten in vertraulichen Verhandlungen bekannt gegebene Mitteilung übergegangen, wonach ein Hauptparlament für die in Aussicht stehende Finanzreform aus Unterbilanz der Einnahmen, Unfall-, Invaliden- und Altersversicherung in Höhe einer halben Milliarde M. hergeleitet werden würde, deren Ausbringung sich anlässlich einer Revision der Arbeiterversicherungsgesetze erledigen ließe. Wir können mit aller Bestimmtheit erklären, daß ein solcher Zusammenhang zwischen der Reichsfinanzreform und der Revision der Arbeiterversicherungsgesetze nicht besteht. Auch ist von der als bevorstehend bezeichneten Feststellung eines Fehlbetrages in den Fonds der reichsgesetzlichen Versicherungen an maßgebender Stelle nichts bekannt.

* In der Reichstagswahlkollektions-Gesamtschau wurde GutsMuths Ritters (Kons.) mit 14 507 Stimmen gewählt; Redakteur v. Libinski (Vole) erhielt 7467 Stimmen.

* Nach einer Meldung der „Täglichen Rundschau“ hat Groß-Admiral Köster die Wahl zum Präsidenten des deutschen Flottenvereins angenommen. — Dagegen ist das Präsidial-Mitglied, Fabrikbesitzer Schwedendieck-Dornum bereits aus dem Präsidium ausgetreten. Wie das genannte Blatt weiter erzählt, wird der gesamte Vorstand des Landesverbandes Westfalen, der mit 23 000 Mitgliedern so stark ist wie der bayerische Landesverband, sein Amt niederlegen.

* Wie die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ aus zuverlässiger Quelle erzählt, beträgt die Zahl der Austritte aus dem Deutschen Flottenverein bis jetzt 140 000. Nach anderen Mitteilungen, die von einer Reim nahegelegenen Seite stammen, soll die Zahl um ein Vielfaches zu hoch gegriffen sein.

Frankreich.

* Die Kammer beriet über den Kredit von 400 000 Franks für die Reise des Präsidenten Fallières nach Serbien und Rußland. Der Sozialist Biallères beantragte eine Verminderung des Kredits als Zeichen der Mißbilligung der Reise des Präsidenten nach Rußland. Redner erklärte, es sei unmöglich, daß die Republik eine solche Reise billige, wenn er auch die Vorteile, welche Frankreich durch seine Allianz mit Rußland, speziell für die Aufrechterhaltung des Friedens erzielt habe, anerkenne. Der Redner schloß mit der Erklärung, die Reise des Präsidenten erwecke den Anschein, als ob Frankreich die Faltung der russischen Regierung gegenüber der russischen Demokratie billige. Diese Worte riefen auf der linken großen Beifall hervor. Der Vorsitzende der Kammer erklärte hierauf, daß den Abgeordneten nicht gestattet ist, sich in die russischen Angelegenheiten einzumischen, und daß das Haus sich nicht mit der Politik eines anderen Landes beschäftigen kann.

Belgien.

* In der Kammer Sitzung beantragten die Abgeordneten Luemoirer und Neufan eine Vertagung der Debatte über die Kongos-Angelegenheit. Beide Redner stützten sich besonders darauf, daß möglicherweise eine neue internationale Konferenz notwendig werde. Der Abgeordnete von der Rechten beantragte Schluß der Debatte. Sein Antrag gab Anlaß zu einem unliebsamen Wortwechsel zwischen ihm und einigen sozialdemokratischen Kollegen. Der Rabinetschef Scholart griff in die Debatte ein und erklärte, die Forderung eines Teiles der Kammer, weitere Dokumente bezüglich der Unterhandlungen mit England abzuwarten, sei unpraktisch und liehe im Widerspruch mit dem Unabhängigkeitsgefühl Belgiens. Es sei notwendig, die Debatte fortzusetzen, doch verspreche die Regierung weitere Dokumente zu veröffentlichen, sobald hierüber eine Verständigung mit England erzielt worden sei.

Vom Balkan.

* Das Wiener „Freundenblatt“ bestätigt die Nachricht, daß Tittoni, Mehrenthal und Schwolski im Laufe des Sommers Zusammenkünfte haben werden. — „Giornale d'Italia“ kommentiert die bevorstehende Zusammenkunft Tittonis mit Mehrenthal, indem er die bestimmte Erwartung ausdrückt, Mehrenthals Zusammenkunft mit Schwolski und Tittoni würde zur Festigung der Schwierigkeiten auf dem Balkan beitragen. Angesichts der in Petersburg, Wien und Rom herrschenden Tendenz sei auf die Eingeklärt der in der Balkanfrage hauptsächlich beteiligten Kreise zu rechnen.

Persien.

* Nunmehr sind sämtliche Endschnitten geschlossen. Man erwartet einen Erlaß des Schahs, der eine Milderung des Wahlgesetzes bringen dürfte. Darnach soll ein Oberhaus begründet werden, das sich ausschließlich aus den Vertretern der Geistlichkeit und der Gutsbesitzer zusammensetzen soll. Nach Mitteilungen aus Teheran ist dort ein fürchterlicher Aufstand infolge der Hungersnot ausgebrochen. Artillerie ist gegen die rasende Menge ausgerückt. Die russischen Bewohner erhielten den Befehl, sofort die Stadt zu verlassen. Darauf begann ein heftiges Geschützfeuer, wobei über hundert Personen getötet wurden.

China.

* Die „Times“ meldet aus Peking: Die Untersuchung der französischen und englischen Kommission über den tonkinesischen Grenzstreitfall hat sich infolge der Erkrankung eines chinesischen Vertreters verzögert. Wie es heißt, besteht Frankreich nicht auf seiner Forderung, daß der Vizekönig von Yunnan abgesetzt wird, da die Klagen über seine fremdenfeindliche Gesinnung nach eingehenden Informationen unbegründet sind, und die über ihn eingelaufenen objektiven Berichte ihn als einen musterhaften Beamten hinstellen. Weiter habe die Untersuchung ergeben, daß die Meldung über die Ereignisse an der Grenze ungemein aufgebauscht worden sei.

Hof und Gesellschaft.

* Der Großherzog von Baden wird am 29. dieses Monats seinen offiziellen Besuch am Münchener Hof abstaten.

* Viel besprochen wird in der Wiener Gesellschaft die Ankündigung, daß im Laufe des Sommers eine Reise

der Begegnung des Kaisers Franz Josef mit seinem Bruder, dem Erzherzog Ludwig Viktor stattfinden soll. Die beiden Brüder haben sich seit drei Jahren nicht mehr gesehen, da gewisse Intimitäten aus dem Verkehr des Erzherzogs mit seinen Freunden bekannt geworden waren. Erzherzog Ludwig Viktor lebte seitdem fern vom Wiener Hof in Mesheim bei Salzburg.

* Nach einer öffentlichen Bekanntmachung des Weimarer Landgerichtspräsidenten Bachmann ist Prinz Hermann von Sachsen-Weimar wegen Verschwendung entmündigt worden. Prinz Hermann ist der älteste Sohn des in Heidelberg wohnenden Prinzen Wilhelm, des Seniors der weimarschen Nebenlinie. Der entmündigte Prinz steht im 23. Lebensjahre und ist Leutnant im 11. Ulanenregiment Graf Häseler in Saarburg.

Herzogin Johann Albrecht.

Die Gemahlin des Regenten von Braunschweig, Herzogin Johann Albrecht von Mecklenburg, Elisabeth geb. Prinzessin von Sachsen-Weimar, ist Freitag morgen 7½ Uhr im Schlosse Billigrad bei Schwerin gestorben. Die Herzogin, die im Alter von 54 Jahren stand, litt in der letzten Zeit an einer Nierenerkrankung, die am Donnerstag durch hinzutretende Atembeschwerden einen sehr ernsten Charakter annahm.

Aus unseren Kolonien.

* Ueber die Reise des Hauptmanns Franke nach Ovamboland wird aus Deutsch-Südwestafrika telegraphisch gemeldet: Hauptmann Franke ist von seiner Mission in das Ovamboland wieder zurückgekehrt. Alle fünf Oberhäuptlinge des Ovambolandes: Rambohe-Dondonga, dem nach Rechales Tod auch die Herrschaft über ein ganzes Gebiet zugefallen ist, ferner Regumbo-Ukambi, Schaamias-Ongandjera, Jita-Ukumbiri und Rande-Ukumbiri haben die deutsche Oberhoheit bedingungslos anerkannt und sich unter den Schutz der deutschen Regierung gestellt; ferner haben sie sich verpflichtet, die Arbeiteranwerbung in jeder Weise zu unterstützen und ihr Gebiet dem deutschen Handel zu eröffnen. Franke war bei seiner Reise nur von drei Weissen und Eingeborenen begleitet.

Arbeiterbewegung.

— Die Agrarbewegung in Italien hat jetzt ihrem Mittelpunkt in Soenza. 400 Landarbeiter griffen dem Bürgermeister im Rathaus an und mißhandelten ihn sehr schwer. Die Stadt wird militärisch besetzt.

Aus aller Welt.

* Zum Brückenunglück in Köln. Wie sich jetzt zu bestätigen scheint, haben bei dem Zusammenbruch der im Bau befindlichen Kölner Brücke 18 Arbeiter den Tod gefunden. Donnerstag mittag herrschte an der Unglücksstelle ein ungeheurer Andrang. Viele Frauen und Kinder waren erschienen, um den Arbeitern das Mittagessen zu bringen, und erhielten erst jetzt Kunde von dem Unglück. Inzwischen hatten sich die Spitzen der Behörden eingefunden. Der Zusammenbruch erfolgte ganz plötzlich, ohne jedes Anzeichen, daß die Arbeiter keine Zeit hatten, sich in Sicherheit zu bringen. Die genaue Zahl der Toten steht noch nicht fest. Etwa 10 Personen liegen schwer verletzt im Bürger-Hospital. Meist sind es jüngere Leute, die Bruchstücke und Verletzungen an den Gliedmaßen erlitten haben. Zwei Arbeiter sind an der Unfallstelle tätig. Die Vergütungsarbeiten werden fortgesetzt. Der den Bau leitende Ingenieur war vollständig fassungslos, sobald er irgendwelche Bestimmungen nicht machen konnte. Da man die Besichtigung hegt, daß noch weitere Einsturzsgefahr besteht, haben die Behörden alle entsprechenden Vorsichtsmaßnahmen getroffen.

Die definitiven Feststellungen haben ergeben, daß 7 Personen getötet sind. Die im Hospital befindlichen Verletzten sind zum Teil schon wieder soweit genesen, daß sie demnächst entlassen werden können, nur zwei von ihnen haben schwere Verletzungen erlitten, jedoch gibt ihr Zustand augenblicklich zu Bedenken kein Anlaß. Vertreter des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten sind eingetroffen, um den Tatbestand aufzunehmen. Nach einer amtlichen Erklärung ist das Unglück nicht durch zu schwache Holzkonstruktion erfolgt. Die Ursache ist noch immer nicht aufgeklärt.

* Feuersbrunst. Das Verwaltungsgebäude der Stadterwerbe in Bad Oeynhausen steht in Flammen. Die Entstehungsurache des Brandes ist noch nicht bekannt.

* Mordschlag. In Oldenburg schlug der Bliß in ein Schulgebäude und tötete die Tochter des Lehrers Schmidt.

* Verschüttet. Bei Ausbesserungsarbeiten in Schöneberg bei Lübeck sind 2 Arbeiter verschüttet und getötet worden.

* Schandfeuer. In Wien wütet seit Donnerstag nachmittag ½ 5 Uhr ein großer Brand, der die Holzvorräte des Dampfzuckerwerks Lufacs in der Brigittenau verzehrte.

* Zum Brand bei Boriskaw. Aus Drohobycz wird gemeldet, daß neue Eruptionen im Ost-Ukrain Schacht mit einer Gewalt erfolgten, wie dies seit dem Ausbruch des Feuers nicht beobachtet wurde, so daß auf vermehrten Kohlen-Jußatz geschlossen werden muß. Man schlägt vor, auf den Schacht einen eisernen Deckel zu setzen, der das Feuer erlösen würde. Dadurch glaubt man, den Brand in zehn Tagen löschen zu können.

* Typhusepidemie. In Sosnowice nimmt die Typhus-Epidemie immer größeren Umfang an. Es sind sehr viele Häuser, in denen mehrere Personen krank sind. Die Ursache der Epidemie soll auf schlechtes Trinkwasser zurückzuführen sein.

* Brennende Ortschaft. Eine Feuersbrunst zerstörte fast den ganzen Ort Czerwotari in der Nähe von Lublince ein. Mehrere Regimenter Infanterie, sowie eine Abteilung Feuerwehr sind aus den benachbarten Städten zu Hilfe geeilt. Einzelheiten fehlen noch.

Volles.

Flörsheim, den 14. Juli 1908.

Der heißeste Tag in diesem Sommer war bis jetzt unzweifelhaft der vergangene Sonntag. Schon vormittags um 10 Uhr zeigte das Thermometer 23 Grad, die bis 1 Uhr auf reichlich 25 Grad (Celsius im Schatten!) anwuchs. Ein in den Nachmittagsstunden sich entladendes Gewitter brachte dann freilich bedeutende Abkühlung. In der Nacht von Sonntag auf Montag entluden sich ebenfalls mehrere Gewitter mit besonders grellen Blitzen aber weniger starkem Donner.

Ein Gelb und blau geprügeltes hat am Sonntag nachmittags der Dienstmann M. von hier den 11jährigen Sohn des Schreinermeisters Th. von hier. Angeblich soll der Junge, der in ärztliche Behandlung genommen werden mußte, den M. durch Schimpfworte gereizt haben, was durch Augenzeugen jedoch auch wieder bestritten wird. Gegen den M. ist Strafanzeige erstattet worden.

Das Gartenfest des Gesangsvereins „Sängerbund“ am vergangenen Sonntag hatte sich eines guten Besuches zu erfreuen. Leider brachte das gegen 5 Uhr nachmittags heraufziehende Gewitter einen Miston in die Festesfreuden, doch ließen sich die Teilnehmer nur insoweit stören, als sie den Garten mit dem geräumigen Saale des „Karthäuser Hofes“ vertauschten. Spät in der Nacht fand das Vergnügen sein Ende.

Eine militärische Übung fand gestern vormittags auf beiden Seiten des Maines bei Flörsheim statt.

Die große 24-Stundenfahrt des Grafen Hoppelin mit seinem neuen leichten Luftschiff ist für heute Dienstag geplant und dürfte der Ballon bis etwa heute abend um 10 Uhr in Mainz eintreffen. Uns erscheint es freilich wenig wahrscheinlich, daß der Graf bei dem herrschenden stürmischen Wetter die Fahrt überhaupt antreibt, denn so groß ist das Vertrauen zu dem „Leichtbaren“ doch immer noch nicht. „Gut Ding will Weile haben.“

Es geht los. Gestern war der Termin, bis zu welchem die Offerten über die Ausführung der Grundarbeiten zum Bauen des Gasrohrnetzes eingereicht werden mußten. Es sollen sich ziemlich Unternehmer an der Submission beteiligt haben.

Die Schönheit des Weibes tritt wohl durch nichts so sehr in die Erscheinung, wie durch eine hübsche Toilette. Ob sie aus mehr oder weniger kostbarem Material hergestellt ist, kommt dabei gar nicht so in Frage. Die Hauptsache ist, daß sie in der Einfachheit ihrer Linien ein gewisses künstlerisches Empfinden atmet. Nicht wie die heißen Sommertage sind auch die Farben der augenblicklich dominierenden Toiletten, die geschaffen sind, der Frauenschönheit und Grazie das passende Relief zu geben. Wer sich über alle Neuheiten auf dem Gebiete der Mode orientieren will, der lese die neueste Nummer des tonangebenden Weltmodenblattes „Große Modenwelt“ mit bunter Fächervignette, Verlag John Henry Schwerin, Berlin W. 57. Abonnements auf „Große Modenwelt“ mit bunter Fächervignette (man achte genau auf den Titel!) zu 1 Mk. vierteljährlich nehmen sämtliche Buchhandlungen und Postanstalten entgegen. Gratis-Probenummern bei ersteren und dem Verlag John Henry Schwerin, Berlin W. 57.

Hochheim. Da in Mainz ein tollwutverdächtigter Hund aufgegriffen und getötet worden, ist die Hundesperre über Dieblich, Hochheim und Erbenheim verhängt worden.

Standesamtliche Nachrichten

der Gemeinde Flörsheim a. M.

Geboren:

- Am 1. Juni dem Tagelöhner Philipp Böhmer (Schmidt) e. Tochter Anna,
- am 5. Juni dem Weichensteller a. D. Val. Schild (Stroh) e. T. Margaretha,
- am 7. dem Schlosser Johann Weber (Panzer) e. T. Anna Maria,
- am 10. dem Hilfsweichensteller Lorenz Raus (Hanser) e. S. Johann Jakob,
- am 12. dem Fabrikarbeiter Johann Kaspar Müller (Hardt) e. T. Theresia,
- am 10. dem Maschinenputzer Johann Vogel 5. (Dreisbach) e. S. Franz,
- am 15. dem Magazinarbeiter Johann Joachim Diez (Dörffler) e. T. Anna Katharina,
- am 15. dem Fabrikarbeiter Ludwig Schrade (Müller) e. S. Karl Ludwig,
- am 17. dem Maurermeister Ignaz Dienst (Michel) e. T. Elsa,
- am 14. dem Schreiner Karl Heinrich Friedr. Rodig (Kieber) e. T. Theresia,

Bereins-Nachrichten:

Veröffentlichungen unter dieser Rubrik für alle Vereine kostenfrei.

Fremdenverein „Alte Mannia“: Samstag, den 18. d. M., abends 9 Uhr, Versammlung bei Ad. Becker.

Bekanntmachung.

Die Hesse-Rassische landwirtschaftliche Berufsvereinschaft hat u. a. folgende Unfallverhütungsvorschriften erlassen: „Jede Sense muß auf dem Wege von und zur Arbeit entweder mit einer die Schneide und Spitze vollständig verdeckenden Schuttscheibe von Blech, Leder oder Holz versehen oder in der ganzen Länge der Schneide umwickelt oder mit abgerundeten, an den Stiel festgewundener Schneide getragen werden.“ Bemerkung wird, daß diese Vorschrift seit dem 1. Januar 1908 in Kraft getreten und die Nichtbeachtung bestraft wird.

Flörsheim, den 4. Juli 1908.

Der Bürgermeister: Land.

Bekanntmachung.

An die Bezahlung der ersten Rate Gemeindesteuern innerhalb 8 Tagen, wird bei Vermeidung von Kosten erinnert.

Flörsheim, den 9. Juli 1908.

Die Gemeindekasse: Keller.

Dem ehrlichen Finder,

der mir meine verloren gegangene Brille wieder übermittelte und keine Belohnung dafür nahm, sage ich hiermit meinen verbindlichsten Dank.

R. Munt, Dienstmann.

Eine erste

Kaffee-Rösterei

sucht an allen Plätzen geeignete Leute, die Kaffees in ihrem Bekanntenkreise verkaufen sollen. Für prima Qualitäten sowie hohen Verdienst wird garantiert. Offerten unter G. 201 sind zu richten an die Exped. d. Bl.

Zum Glanzbügeln

empfiehlt sich

Christina Michel,

Untertaunusstraße 9.

Als

perfekte Schneiderin

(hat das Zuschneiden in Frankfurt a. M. erlernt) empfiehlt sich in und ausser dem Hause

Elise Mohr,

Eddersheimerstr. 11.

DIE ORI-

ginalsten und wirkungsvollsten Reklameklischees für alle Branchen liefert schnell und billig Otto Miether, Braunschweig, Husarenstr. 9. Musterbogen gratis

Empfehle alle Sorten

Stroh- und Filzhüte

sowie Herren- und Kindermützen zu billigsten Preisen. Von 40 Pfg. an und höher.

Anton Schick,

Eisenbahnstrasse.

Strohhüte Strohhüte Ausverkauf!

Vorgerückter Saison halber verkaufe ich sämtliche Strohhüte neuester Mode zu einem enorm billigen Preis.

Firma J. Menzer,

Inhaber Josef Schütz
Grabenstrasse.

Tapeten!

Billig!

Empfehle mein grosses

Tapeten-Lager

über 500 verschiedene Muster von 18 Pfg. bis zu 2.— Mark per Rolle. Ganz besonders zu empfehlen für Treppenhäuser und Sockel

holzfarbene Tapeten.

Dieselben sind abwaschbar und sehr dauerhaft.

LINKRUSTA.

Philipp Lorenz Hahner,

Schreinermeister,

Flörsheim, Grabenstraße 2.

Für jegliche Bäckereien

wie für den täglichen Hausgebrauch gibt es nichts besseres wie

Vollkommenster Buttersatz.



Zum Kochen, Backen u. Braten.

Heinrich Messer,

Flörsheim a. M., Untermainsstraße.

Wasch- u. Bade-Seife

für Kinder.

Vollkommene Reinheit.

Sparfamer Verbrauch.

Stück 25 Pfg. zu haben bei

Karl Frank, Friseur.

Telefon 1985.

Telefon 1985.

Seb. Regner,

Mainz,

Karthäuserstr. 16,

nahe Augustinerstr.

Künstliche Zähne

in Gold u. Kautschuk nach den neuesten Erfahrungen

Ziehen, Reluigen und Füllen der Zähne.

Sprechstunden von vorm. 9—7 Uhr abends.

Sonntags von vorm. 9—12 Uhr.

Hemdenflanelle

Bettücher.

Knaben-Waschanzüge, einzelne Waschköschen sowie Herren-Sommerjoppen

in nur besten Qualitäten empfiehlt

D. Mannheimer

Bett-Barchente

Flörsheim a. M., Hauptstraße,
(vis-à-vis d. Porzellanfabrik v. W. Dienst.)

Kleiderbleiber.



Seit 45 Jahren führe ich
nur die besten Qualitäten und meine Preise sind konkurrenzlos billig.

Für die Arbeit empfehle ich
Prima Rindleder

Taschenschuhe
 Hakenstiefel
 Schnallenstiefel } Mt. **6.80**

Halbschuhe und Pantoffel
 in jeder Ausführung.

Für Sonntags empfehle ich

Prima Boxcalf-Stiefel

für Herren **7.50** an | für Damen **6.50** an
 von Mt. | von Mt.

L. MANES

Mainz, Schöfferstr. 9.



Diese Schutzmarke

bietet wirklich Schutz! Sie bewahrt das aufmerksame Publikum vor Täuschung durch minderwertige Nachahmungen und zweifelhafte Fabrikate, die sich auch „Malzkaffee“ nennen, aber an Genuss- und Gesundheitswert tief unter Kathrein's Malzkaffee stehen. Denn der echte „Kathreiner“ — an dem geschlossenen Paket in der bekannten Ausstattung mit Bild und Unterschrift des Pfarrers Kneipp und der Firma Kathrein's Malzkaffee-Fabriken leicht kenntlich — ist der ausgiebigste und wohlschmeckendste Malzkaffee der Welt. Darum gibt die kluge Hausfrau dem echten „Kathreiner“, der zum Wohlbefinden der ganzen Familie beiträgt, stets den Vorzug.



Verlangen Sie gratis

Probenummer und Roman
 von der Expedition der

Berliner Illustrierten Zeitung

Berlin SW 68, Kochstrasse 23-25

Billige Tapeten!

Große Partien Tapeten - Reste — äußerst billige Preise — in jeder Stückzahl für Zimmer, Treppenhäuser, Sockel etc.

Eingang sämtlicher Neuheiten.

Josef Thuquet Nacht, Mainz

nicht mehr Stadthausstrasse

Höfchen 2.

am Blumenmarkt.

Für Harmonium.

Tonger's Taschen-Musik-Album Band. 49.

80 der beliebtesten **Harmonium**
 Lieder für

allein oder mit Gesang + + bearbeitet von Heinr. Bungart.

Nr. 1-80 in einem Bande, schön und stark kartoniert Mk. 1.—

Vorrätig in allen Musikalienhandlungen, sonst direkt vom Verleger gegen vorherige Einsendung des Betrages freie Zusendung.

P. J. Tonger. Köln a. Rh.



Wül-Opera

die vollkommenste Sing-
 Masch. und Sprech-
 maschine Katalog gratis
 Bequemste
 Ratenzahlung
 Otto Jacob sen. Berlin, so.
 Friedenstr. 9

Ernst Hoyer, Klingenthal (Sa.) 76
 Harmonikafabrik, gegr. 1872.
 Hier, als Spezialität p. Nachn. direkt an die Spieler, unter Garantie, seine dauerhaft gebauten, auf den Weltausstellungen zu Sydney u. Melbourne mit den 1. Preisen gekrönt.
Konzert-Zug-Harmonikas mit offener Nickel-Klavatur, 3teilig (11 Falten) Doppelbalg m. Metallschutz-
 ecken, vernick. Metallbassklappen
 10 Tast., 2 Reg., 50 Stim. M. 5.—
 10 „ 3 „ 70 „ 7.50
 10 „ 4 „ 100 „ 10.50
 Selbstlernschule, Kiste und Verpackung umsonst. 2, 3, 4, 6, 8stimmige, 1, 2, 3teilige Harmonikas in 120 verschied. Nummern, staunend billig. Musikwerke, Mundharmonikas, Bandolons, Zithern, Gitarren, Violinen etc. Viele tausende Dankschreiben, Zurücknahme und Geld retour. Neueste Kataloge mit über 100 Abbildungen umsonst und portofrei.

Berger's
Charlotte
Schokolade

Elite-Mark

Drucksachen aller Art werden schnell und sauber angefertigt in der **Vereinsbuchdruckerei.**

Schmutzige Küchen

— wäsche reinigt nichts besser und leichter als Gloth's Teigseife. Mit derselben gekocht, ist der Schmutz wie weggefliegen. Kein Chlor. Anwendung nach Gebrauchsanweisung. Preis per Pfundpaket 20 Pfg. Alleiniger Fabrikant: J. Gloth, Hanau a. M.

Unterhaltungs-Beilage

Glücksheimer Zeitung.

zur

Der Diamant des Rajah.

Roman aus der Londoner Verbreitungs- und Verlagsanstalt von H. Hill.
Frei bearbeitet von Karl August Eschsch.



(Nächstes Verstehen.)

Frauenabteilung: Donnerstag: Frühling. — Hatergrüße, las er ab. „Wie war's, wenn man es so einrichten könnte, daß die die Mahnung vorverzeigte, Elmslie? Falls sie es tat, könnte sie solche Angabe in unsem Bericht doch nicht ablegen, was?“

„Eine ausgeglichene Idee, Herr, — eine Ihrer besten,“ sagte die Oberpflegerin, während ihre dunklen Augen mit eigenem Ausdruck auf ihm haften. „Aber ich möchte noch folgendes zu bedenken geben. Eine einmalige Mahnungsvorverzeigung dürfte die Anwendung der Korrektur noch nicht rechtfertigen, und dann: Fräulein Milborne hat einen ziemlich gefunden

„Um die Korrektur selbst handelt es sich auch noch nicht. Bei Leiden der Art, wie sie das Fräulein besitzt, genügt oft schon ein Einbild in das Wesen der Zelle, um eine heilsame Wirkung hervorzubringen,“ sagte Herr Simon und fuhr fort: „Und was den kleinen Rat besorgen, den ich Ihnen geben will, Sie haben weiter nichts zu tun, als ihr eine Messerspitze voll Capnapieffler unter die Zunge zu mischen — Sie verstehen doch, wie ich es meine?“

Emma Elmslie verstand es nur zu gut und war innerlich sehr zufrieden bei der Art der Gesetze, die sie für Käthe hegte. Sie hätte selbst gegen einen längeren Aufenthalt in dem entsehligen Orte nichts einzuwenden gehabt, an deren unglückliche Intelligenz die aufstehenden Behörden keine Fragen stellten, selbst wenn ihr Körper schmerzliche Male und Beulen aufwies. Denn hier war alles mit selbstzufriedenem Schaden zu erklären, wenn nur gewisse Bestimmungen beachtet wurden, die aber, wie gewöhnlich, entlassend für die Wärter als für die Kranken waren. Emma verstand denn auch den feigen Plan ins Werk zu setzen und verließ das Zimmer.

Die Nachbarn nahmen Herr Simon Madensie gewöhnlich gemeinsam mit seiner Familie im Privat- fühl des Gebäudes ein. Als er am nächsten Morgen am Frühstückstisch mit seiner Frau und Tochter zusammenlag, war er bei ausgeglichener Laune. Er pfiff munter vor sich hin, während er ein Ei abschälte, und war auch zu seiner Gattin, ausnahmsweise freundlich — einer weissen, gedrückten Frau, die lange Jahre häuslicher Tyrannei beinahe stumpf gemacht hatten. Nicht so Fräulein Lotte Madensie, ein schon etwas altliches Mädchen von dreißig Jahren mit rundem

Gesicht und ziemlich gewöhnlicher Nase, deren Hauptbeschäftigung die Sorge um ihr liebes Ich war, während das Glend anderer sie wenig kümmerte. Ihren größten Kummer bildete der Umstand, daß, wie sie glaubte, der Beruf ihres Vaters ihr den Zutritt zu der feineren Gesellschaft verweigerte und sie so um die Hoffnung, eine gute Partie zu machen, betrog. Dann aber grante sie sich auch darüber, daß die Natur sie weniger verschönernd ausgestattet hatte, als ihren Bruder Viktor, das Ideal der Familie Madensie. Auch sie bewunderte ihn über alle Massen, doch beneidete sie ihn kaum weniger, weil seine Art zu leben ihn in den Stand setzte, mit dem Nachwuchs des Adelsalmanachs zu verkehren, wenn es sich auch nur um denjenigen handelte, der auf die schiefste Ebene geraten war.

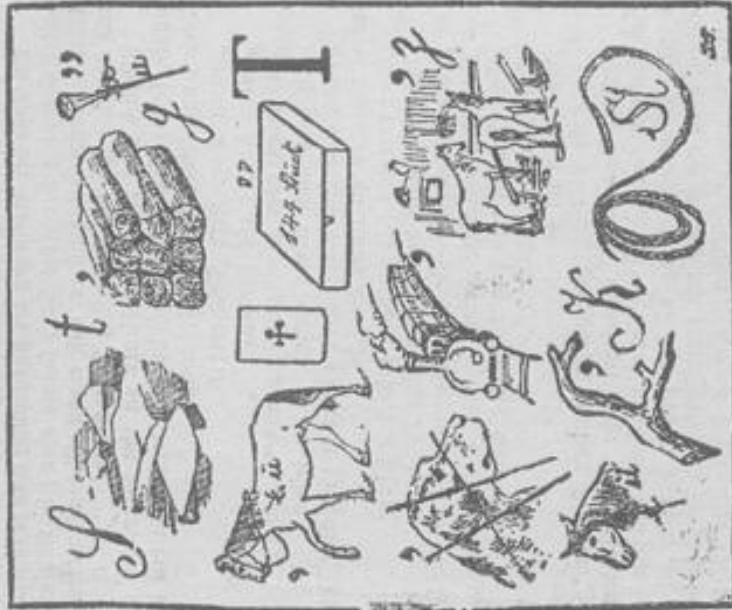
„Du scheinst ja guter Dinge heute morgen,“ sagte sie zu ihrem Vater. „Was steht denn dahinter — ein neuer Patient oder kommt Viktor aus der Stadt? Eines von beiden ist es ganz bestimmt.“

„Ja, ich erwarte heute Viktor,“ erwiderte Herr Simon, der ziemlich heftig vor dem spigen Züngelchen seiner Tochter hatte. „Gestern abend erhielt ich die Nachricht. Aber er wird kaum viel Zeit haben, mit euch über Londoner Aristokraten zu schwatzen. Ein Geschäft führt ihn hierher.“

„Ich möchte meinen, zu einem Bänderhändler mit Fräulein Elmslie wird er Zeit finden,“ meinte Schön-Gottchen schnippisch. Aber ihr Vater überhörte abschüssig den Spott, der in den Worten lag, und entgegnete: „Viktors Gedanken gehen höher hinauf, als bis zu einer Krankenpflegerin. Es sollte mich gar nicht wundern, wenn er dir binnen Monatsfrist eine reiche Erbin als zukünftige Schwägerin präsentiert. Dann könntest auch du dein Glück vielleicht noch machen, mit einem herausfordernden Bild, sprich jedoch ihren Arbeitgeber respektvoll an: „Ich würde Ihnen sehr dankbar sein, wenn Sie sich in die Frauenabteilung hinüber bemühen wollten.“ Eine der Kranken weist hartnäckig die Speisen zurück.“

Herr Simon stürzte eilig den Kaffee hinunter, um der weiteren Unterhaltung machte ein Klopfen an der Tür ein Ende: die Elmslie trat ein, geschmeidig und anmutig wie eine schöne Pantherin. Sie freute sich, für die sie wenig freundschaftliche Gefühle hegte, mit einem herausfordernden Bild, sprich jedoch ihren Arbeitgeber respektvoll an: „Ich würde Ihnen sehr dankbar sein, wenn Sie sich in die Frauenabteilung hinüber bemühen wollten.“ Eine der Kranken weist hartnäckig die Speisen zurück.“

Rebus.



Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Humor.

Die Frage des Diktors. Redaktent: „Dieses Bild habe ich Ihnen schon vor sechs Wochen als unbenutzbar zurückgeschickt. Deshalb bringen Sie es heute noch einmal?“ — Diktator: „Nun, ich dachte, Sie hätten es schließlich unterdessen gebessert.“

Es war heute eine Stunde später zurück und sah Defacort noch immer in das Studium der Bilder vertieft. Es war ihm gar nicht eingefallen, fortzugehen. Groß war durchaus nicht angestrichen, ihn noch vorzulinden, und sagte zu ihm, als er sich verabschiedete: „Also lassen Sie es sich gesagt sein, kommen Sie zu mir und lernen Sie geknien.“

Defacort bedachte sich herzlich, besorgte den Rat aber nicht. Mehrere Jahre später bemerkte er den Baron bei einer anderen Ausstellung, ging auf ihn zu und begrüßte ihn. Dieser aber fuhr den damals bereits berühmten in grobem Tone an:

„Ach was, damit ist es nicht getan, daß man einen begrüßt, man muß auch geknien können. Und Sie geknien noch immer wie ein Schwein, wenn Sie auch jetzt ein berühmter Maler sind!“

Schwärzlichkeit.

Der berühmte Pianist Schubert wurde häufig zu den Gesellschaften der Finanzaristokratie geladen, um die Gäste dort mit seinem Spiel zu erfreuen. Eines Tages lud man ihn zu einem nachmittäglichen Essen ein: Schubert kühlte sich hier jedoch unbeschäftigt und pfeifte sich, nachdem er seine Nummer gespielt, in eine Ecke. Plötzlich näherte sich ihm ein junges Mädchen mit dem Wort:

„Mein Herr, Sie vergehen, aber Ihre Leidenschaft hängt aus Ihrer Tasche heraus.“

„Ach dank Sie,“ sagte Schubert, „ich danke Ihnen für Ihre Warnung. Sie müssen die Gesellschaft natürlich besser kennen, als ich!“



Unsere Kleinen. Man glaubt vielfach, wenn man die Kleinen noch dem Bade mit einem rauen Handtuch abreibt, so erzeuge man ihnen eine große Wohlfahrt, doch ist dies nicht der Fall, die Haut ist noch zu hart und verlangt eine glimpflichere Behandlung mit einem weichen Tuch. Auch ist es ein Fehler, die Kinder morgens kalt abzureiben, man gebe ihnen früh ein warmes Bad und abends vor dem Schlafengehen die kalte Dusche. Im Sommer ließe man die Kleinen möglichst leicht; auf keinen Fall dürfen sie sich durch ihre Kleidung beengt fühlen oder beim Spiel durch Maßnahmen auf ihren Fuß gestört werden. Gleichsam kann man sie deshalb auch anziehen, denn auch das einfachste Kuttuntenkleid kann nett hergestellt sein und wird sehr angenehm ausfallen, als eine dertreffene und bestechende elegante Toilette. Auch denke man stets daran, daß frische Luft dem Kinde so nötig ist wie die tägliche Nahrung, und daß wir nicht früh genug anfangen können, unsere Kleinkinder daran zu gewöhnen. Ein Kind, das belächelt an die Luft gewöhnt worden ist, erkrankt sich viel weniger leicht als ein solches, von dem man jedes Lüftchen sorgfältig fernhält. Es ist ferner eine bekannte Tatsache, daß die Kinder der Armen weniger nervös sind, als die der Bessergestellten, und dies dürfte wohl hauptsächlich seinen Grund darin haben, daß die Mütter keine Zeit haben, sich allzuweit mit ihnen zu beschäftigen. Unterfahren Mütter mögen daraus eine Lehre ziehen und dem Kleinen die nötigen Ausweilen ein ruhiges Ständchen in seinem Korb gönnen.

lofort mit Emma das Zimmer zu verlassen. „Das Mittel hat also gewirkt!“ sagte er wohlgefallig, während sie die grüne gestrichelte Pajotten, welche die eigentümliche Anstalt von dem Hochgebäude der Madonnenkirche, und zu der Eintrittshalle des alten Hauses kamen, über lagen auf einer Seite die Empfangszimmer, genügend elegant ausgestattet, um auf die Verwundern der Patienten einen freundlichen Eindruck zu machen. Auf der anderen Seite lagen die kleinen Kabinen, in welchen die Kranken, denen eine gewisse Bewegungsfreiheit zugesichert war, sich laßig aufhielten. Von der Kasse gefolgt, betrat Simon hier den für die weiblichen Patienten bestimmten Raum.

Im der Mitte des Raumes standen zwei lange Tische hin, von denen drei nachlässig gestellte Stuhlknäulen über das Fußbodenbrett — Grünschnitten und hohe Stühle — wogerten. In seinem großen, allerdings sprach St. Madonnen, „jedem durch die Jahreszeit gebotenen Anzug“; doch dies nur nebenbei! Alle Patienten bis auf eine hatten die Mähigkeit beendet und standen entweder in plaudernden Gruppen beisammen, dem Grabe ihrer Mähigkeit entsprechend, oder plapperten sinnlos Zeug mit sich selbst, während ein männlicher Wärter auf alle ein maßvolles Auge hatte und dabei von einigen untergeordneten Wärterinnen unterstützt wurde.

Sein Anblick des Befehrs veranlaßte alles, und manche trappelten in die Seiten und machten komische seltsame Gerüche, sich vor seinen Blicken zu verbergen. Nur eine alte Dame, die mit einem schmalen roten Gesichtsfeld bekleidet war und ihr Haar mit bunten Schindeln phantastisch geschmückt hatte, fand den Mut, ihm entgegenzugehen und ihn als „Kaiser von Madonnen“ zu begrüßen. Die arme konnte keine Furcht mehr.

Simon schob sie gleichgültig beiseite und schritt borthin, wo die einsame Patientin noch immer vor dem Tische saß, bewacht von einer flüchtigen Frau in der Kleidung der Unterpflegerinnen. Große Willebome erhob die Augen hilflos zu ihrem Gefolger, von dem sie sich nichts Gutes versah, — es wird einem nicht grundlos gleich eine halbe lange Kassenpfeife mit der Ohre gerührt. Sie sah bleich aus und war auch sonderbar als an jenem Abend, da sie das „Dumme“ bejahte. Als ein Tag nach dem anderen verging, ohne ihr eine Nachricht von der Außenwelt zu bringen, wurde ihr das Geheimnis ihrer Einsperrung zu hüten, wurde sie doch ein wenig verzagt. Es schien ihr so ganz unfaßbar, daß ihr Vormund sie noch nicht aufgeschickt hatte oder für ihre Freilassung eingetreten war, dennoch aber blieb ihr Glaube unerschüttert, daß sie nicht auf seine Veranlassung hin hietergebracht worden war. Und während ihr gelinder Zustand sie vor trübseliger Rebellion bewahrte, wies sie Madonnen und seinen „Küßler“ habe sich die Einnahme und behandelte sie mit jener ruhigen Geduld, die ihre Hauptnahrung in dem unumwandelbaren Vertrauen auf eine hohe Stellung durch ihren Schutzherrin fand. George würde ja bald aus Gnaden zurückkehren und dann alle ihre Feinde innerhalb und außerhalb des Zerkens für ihre Gelben büssen lassen. Daß zu jenen auch ihr Bruder George zählen könnte, kam ihr nicht für einen Augenblick in den Sinn.

Aber der geistige Herrscher ihrer Einkerkerung war, wie der völlig verborgene, da der Name Madonnen, der ihr den einzigen Anhaltspunkt habe bieten können, ihr während des Aufstehens im Brauen sollte niemals zu Ohren gekommen war. Dieses erlachte sich sehr einfach daraus, daß alle Patienten den Befehl des Anstalts nur unter der ganz irrigen Bezeichnung „der Doktor“ kannten — eine Wortschamierung, die verstanden sollte, daß sie im Falle ihrer Flucht oder Freilassung Herrn Simon in bösen Ruf brächten.

„O, junges Fräulein, was muß ich hören? Sie

wollen Ihr Fräulein nicht einnehmen?“ sprach dieser leicht mit lauernder Stillschkeit sie an. „Wie, können Sie nicht? Zu mir sehr lieb, denn jeder Schatten, der auf meine Rücken fällt, trifft auch mich. Wollten Sie es nicht lieber nochmals probieren? Ausgesprochen, sage ich Ihnen, ausgesprochen!“ bemerkte er, während er den Teller hochhob und daran roß.

„Ich habe mich nicht gewundert, das Fräulein zu nehmen“, erwiderte Stäbe. „Ich habe nur der Überpflegerin gesagt, es wäre nicht sehr gut, ich würde es aber doch unter zwei Bedingungen essen, deren erste war, Sie herbeizurufen.“

„Dann, da bin ich ja“, sagte Herr Simon. „Und die andere?“

„Die andere Bedingung“, fuhr Stäbe gemessen fort, „wäre die, daß dies ‚erlebens‘ Geruch in zwei Portionen geteilt würde und Sie die eine davon abkriegen. Taten Sie dies, würde ich mich verpflichten, die andere ebenfalls zu essen.“

Herr Simon setzte ein böses Gesicht auf. Im Grunde gefiel ihm der Mut des Madonnen, da er ihm den Weg zu seinen bösen Wünschen ebnete. So verweilte er seine Mittel auch gewissen waren: Er hatte jetzt unter dem Schilde des Reichs den Mordand, die einer unbedingten Handlung zu gehen, die ihm die Bezeichnung gab, zu enstehen. Drohnungsregeln zu greifen. Dabei aber lauter die Madonnen, die er heute erhalten hatte. Er sollte sie aus der Fülle einlösen, aber lediglich durch Drohungen; von Stäbe selbst sollte es abhängen, so hatte man ihm zu verstehen gegeben, ob jene später auch zur Ausführung gelangen würden.

„Fräulein Elmslie“, sagte er jetzt, „wenn die Dame es sich dieses eine Mal in den Kopf gesetzt hat, zu essen, so mag sie es methodisch tun. Sollte sich der gleichen aber widerstellen, so würde ich zu meinen größten Bedauern gezwungen sein, sie zu den anderen Überführten zu lassen, die sich ebenfalls der Fauschung nicht fügen wollen. Ich glaube dieser Entscheidung nicht besser ausweichen zu können, als wenn ich Fräulein Willborne bitte, mich auf meinem jetzigen Inspektionsgange zu begleiten. Fräulein Elmslie, Sie schließen sich wohl an.“

Stäbe hatte nicht sehr Bedenken im Brauen Haus sein müssen, um nicht wenigstens unheimliche Anzeichen über die Korrekturen gebührt zu haben. Sollte doch erst kürzlich noch eine dort Jenerlei den Zustand unter allen Umständen seiner Zucht mit dem Gefolger verglichen. Mäheres mußte freilich Stäbe nicht und hatte es auch nicht wissen wollen.

Herr Simon wandte sich jetzt zum Gehen, und da Stäbe sah, daß sie nichts austreiben konnte, folgte sie ihm nach, streng von der Elmslie bewacht. Stäbe hatte es sich überhaupt zum Grundsatze gemacht, vor schimpflicher Behandlung sich dadurch zu schützen, daß sie, so weit es nur irgend in ihren Kräften stand, alles tat, was man von ihr forderte. Auf diese Weise hoffte sie am ehesten in den wenigen Jahren, die bis Georges Rückkehr nach England noch verstreichen konnten, wichtiger Schmach auszuweichen. Freilich, die feurige Mahnung, die man ihr diesen Morgen vorgelegt, beflummerte sie tiefer, als die Quersicht auf freiwillig gewähltes Junges. Sie spürte inständig, daß man sie mit überlegter Bosheit zu Unmuthigen zwingen wollte, und was sollte dann werden?

Im ersten Stadien angelangt, öffnete Herr Simon eine Tür, die in einen langgestreckten Vorhof führte, an dessen Ende zwei schwere eisenbeschlagene Thüren einander gegenüberstanden, deren die eine die Kuchenschiff, Männer, die andere die Begegnung „Trauen“ trug. Herr Simon öffnete die letztere, und voll Entsetzen prägte Stäbe gerade bei dem Anblick, der sich ihr bot.

(Fortsetzung folgt.)

Denksprüche.

Stehender Wälder ist der Gedanke.
Über durch die Kunst gebildet.
In der Form gediegener Schranke
Und er blühender Damm.

gebod.

Delacroix' erstes Bild.

Es war im Jahre 1822. Der berühmte Schicksalsmaler Eugène Delacroix hatte damals noch kein Meist. Zum Glück hatte seine Schwägerin einen Mann geheiratet, der eine Radikaler besaß, für die er keine Verwendung hatte. Diese Radikaler wurde Delacroix einverleibt, der hier sein erstes Bild malte: „Dante und Virgil über den Kältefelsen“.

Delacroix besaß damals noch keine feste Meinung über die Kunst. Er wollte sein Bild fertig machen, einen Namen verdienen? Die Radikalen waren damals mindestens ebenso wie heute, und das besaß er nicht. Indessen sollte er einen Stellungsmann haben. In dem Jahre besaß er, in welchem seine Radikaler lag, hochzu ein Zeichen, und in der Gegenwart dieses Zeichens lagte er ein langes schmales Brett an der Wand. Delacroix kniffte mit diesem Zeichen eine Radikaler an und erhielt nach langem Ringen dieses Brett. Mit Hilfe besaßen, einer Eide und einiger Stühle machte sich Delacroix selbst einen Stuhl für sein Bild fertig, besaßte es mit Tisch und Stuhl und freute sich. Siehe, hier war ein Bild, ein Bild, sein Bild noch dem Lichte zu schenken.

Ein Tage der Entscheidung der Entscheidung hatte er in seiner halben Entscheidung durch die Eide, konnte aber sein Bild nicht haben. Derzeit ist er auf einem Stuhl gesessen und überließ sich den hübschen Betrachtungen. Stillsch trat ein Goldschmied an ihn heran, der ihn kannte, schlug ihm auf die Schulter und sagte ihm mit den Worten und seinen süßeren Reden:

„Guten Tag, Herr Delacroix!“

„Guten Tag, mein Freund!“

„Sie sehen aber nicht zufrieden aus.“

„Ich habe auch keinen Grund, es zu sein.“

„Dann sind Sie aber schwerer zufrieden zu sein, jeder andere wäre es an Ihrer Stelle.“

„Der weisere soll ich denn zufrieden sein?“

„Und noch dazu beim ersten Bild...“

„Der weiß wohl, Sie haben es selbst gemacht.“

„Dann, der viertelbeide Salon...“

„Was ist denn mit dem viertelbeide Salon?“

„Dort hängt Ihr Bild...“

„Dann, der viertelbeide Salon?“

„Ich habe es selbst ausgehängt, können Sie mir...“

„Dann, der viertelbeide Salon?“

„Dann, der viertelbeide Salon?“

„Dann, der viertelbeide Salon?“

„Dann, der viertelbeide Salon?“

„Dann, der viertelbeide Salon?“

„Dann, der viertelbeide Salon?“

„Dann, der viertelbeide Salon?“

„Dann, der viertelbeide Salon?“

„Dann, der viertelbeide Salon?“

„Dann, der viertelbeide Salon?“

„Dann, der viertelbeide Salon?“

„Dann, der viertelbeide Salon?“

„Dann, der viertelbeide Salon?“

„Dann, der viertelbeide Salon?“

„Dann, der viertelbeide Salon?“

„Dann, der viertelbeide Salon?“

„Dann, der viertelbeide Salon?“

„Dann, der viertelbeide Salon?“

„Dann, der viertelbeide Salon?“

„Dann, der viertelbeide Salon?“

„Dann, der viertelbeide Salon?“

„Dann, der viertelbeide Salon?“

„Dann, der viertelbeide Salon?“

„Dann, der viertelbeide Salon?“

„Dann, der viertelbeide Salon?“

„Dann, der viertelbeide Salon?“

„Dann, der viertelbeide Salon?“

„Dann, der viertelbeide Salon?“

„Dann, der viertelbeide Salon?“